

eingriffen und der technische Misserfolg an der Ruhr, insbesondere im Eisenbahnbau, ist offenkundig. Dabei kann es der Franzose nicht vertragen, daß er in einem Unternehmen, an dem er beteiligt ist, nicht ausschlaggebend ist und nicht überall, wo es ihm gefällt, hineinregieren darf. Solange diese Präzedenzfälle erhoben werden, ist eine gezielte Zusammenarbeit ausgeschlossen; sie führen mit Notwendigkeit zum Ruin der deutschen Industrie, schädigen Wert und Arbeiterkraft in gleicher Weise und machen diese Zusammenarbeiten unfruchtbar. Deswegen muß die Basis doch gefunden werden, auf der in sachlicher und für beide Teile nützlicher Form zusammen gearbeitet werden können. Bei der gegenwärtigen Sachlage wäre auch ein momentaner Erfolg französischer Gewaltpolitik ohne Fruchtbar. Für jede Dauer blieben die Dinge unfruchtbar.

Und wessen Geschäfte befornt man eigentlich in Ruhrkampf? Geht den Fall, der deutsche Kämpfer wäre zu Boden geschlagen und hätte die weiße Flagge, so müßte man doch zuerst wieder in dem Beratungskomitee des Verfallers Vertrags, der dem ganzen französischen Vorgehen zum Deckmantel dient, zurück, und am Tische würde breit und behaglich, reich und ausgerüstet, mit einigen Parteigängern, der Engländer, die sich und dem abgemachten und schweißgebadeten Franzosen freundlich lächelnd einen Gruß bieten, der damit begänne: „So, jetzt wollen wir einmal reden!“ Ist man damit weitergekommen?

In dieser verkehrten Einstellung sind wir ja nicht ganz unglücklich. Die Unterzeichnung des Verfallers Vertrags, die Annahme des Londoner Ultimatus, die getreuliche Ausführung der erwidrigenden Bedingungen, die Abfindung mit dem Verlust Oberlieferanten hat jeweils die französische Auffassung bekräftigt, daß man nur den Deutschen am Krage zu nehmen brauche und ihn gründlich schütten müsse, um zu erlangen, was immer man fordere. Als wir all dieses taten, konnten wir das namenlose Unglück, das wir uns bereiteten, und die verhängnisvollen Einbrüche, die sich bei den Gegnern daraus ergeben konnten; aber wir hatten abzumessen, was wir in jeder Stunde dem deutschen Volk in seiner physischen und seelischen Beschaffenheit zumuten durften. Es ist auch anderswo vorgekommen, daß jemand, der von einem wütenden Stier angefallen wurde, in ein Wasser unbekannter Tiefe sprang. Das ist die Geschichte vom kleineren Uebel. Das aber hat Roucard ermutigt zu seiner heutigen Methode. Solches Nachgeben hat aber auch einmal ein Ende. Wir müssen jetzt zu einer endgültigen Lösung kommen, und wenn ich unsere heutige Regierung richtig einschätze, so wird sie diesmal nichts unterschreiben, wobei sie nicht von vornherein mitgewirkt hat und wovon sie nicht weiß, daß es sowohl entgeltlich ist, wie von Deutschland restlos erfüllt werden kann. Die bisherige Methode der Entente ist stets dahin gegangen, ihre nicht restlos wählbare deutsche Regierung zu erschüttern, und so hat jede auswärtige Krise in Deutschland zu einer inneren geführt. Die Kombinationen sind aber heute erschöpft. Die gegenwärtige ist die letzte, die eine Vereinigung darstellt, deren Wort und Unterdrift einen wirtschaftlichen Wert besitzt, das heißt, deren Zulagen international als eine Basis für eine Liquidation der Reparationen auf dem Wege internationaler Anleihen gelten können. Und wer überhaupt von Deutschland noch Geld bekommen will, und das sind nicht nur die Franzosen, nur nach dem Scheitern des Ruhrunternehmens wohl, das in seinen Kalkül mit einzukalkül.

Ich führe eine sehr offene Sprache. Aber es ist unerlässlich, daß alle für das Wohl Europas Beteiligten über den Tag hinaus sehen und sich fragen, was wird, wenn das Ruhrunternehmen so oder so beendet wird. Es ist in seinem akuten Stadium nun heute unfruchtbar geworden und wird es auch bleiben; aber es ist auch in allen seinen Folgen unfruchtbar und verhängnisvoll. Es sei denn, daß Frankreich zur Einsicht kommt. Ihm dabei unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen, liegt (siehe meinen letzten Artikel „Anpassung der Unterhaltung“) nicht in meiner Absicht. Aber sonst gilt nicht nur für Deutschland, sondern besonders für Frankreich: „Lasciate ogni speranza“ (Laßt alle Hoffnung fahren!).

London in Erwartung der Rede Poincarés.

Die englisch-belgische Annäherung.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 11. April.
Das Neujährchen der gegenwärtigen Lage ist unglücklich, sowohl in Paris wie in London. Berlin, Brüssel und Rom, schreibt der „Evening Standard“. In verantwortlichen politischen Kreisen in London und Paris erwarte man eine höchst wichtige Bewegung zur Beilegung des gegenwärtigen Unlücks. Man werde die Rede Poincarés in Lüttich sehr genau lesen müssen. Die „Daily Mail“ nennt die Lütticher Rede die wichtigste französische Kundgebung seit der Ruhrbesetzung. Poincaré müsse entweder die „Ausgleichsbedingungen“ und die Diehards beschwichtigen, indem er Doucours und seine Laien verlasse, oder er müsse sich zu dem Prinzip der Stellungnahme im Ruhrgebiet und der Vermittlung der Reparationen bekennen. Es sei bezeichnend für den Stimmungsumschwung in Frankreich, daß General Spears, dessen Plan so sehr dem Doucours gleiche, einen großen Erfolg in Paris habe, dagegen komme Dr. Doret, der eine „französisch-rheinische Republik“ wünsch, sich in der Presse kaum bemerkbar machen. Auch das Sonntagblatt „New Statesman“ spricht von einer Änderung der französischen öffentlichen Meinung, auf die der Besuch Doucours schließen lasse. Dieser Besuch bedeute, daß die Franzosen eingehen hätten, sie könnten das, was sie wünschten, nicht mit eigenen Kräften erreichen und bedürften darum der englischen Hilfe. Dem französischen Premierminister wirt „New Statesman“ vor, er sei nicht vernünftig genug, um Doucours Politik auszuführen und nicht vernünftig genug, um die Wünsche der Engländer zu befolgen. Das Blatt schreibt, Poincaré sei über seine eigene Politik unzufrieden. Er beginne die Notwendigkeit der englischen Mitarbeit einzusehen und würde wohl jede Politik annehmen, die seine Regierung von der Notwendigkeit enthebe, den öffentlichen Beschlag des Ruhrabenteurers anzuerkennen. „New Statesman“ glaubt, Poincaré werde nur noch für einige Wochen am Ruder sein. Gehen schreibt der „Cutlook“, Poincarés Tage seien gezählt. Augenblicklich strebe Paris noch dem Premierministerposten, der Doucours zu seinem „Großmeister“ machen werde, eine Verbindung, die die Billigung Willenlands hätte. Aber, so fährt der „Cutlook“ fort, Poincaré sei nicht müde, sein Ehrgeiz sei ebenso ungetüml, wie der Doucours.

Man wird in Deutschland gut tun, denartige feineswegs vereinzelte Meldungen über neue Erklärungen der Franzosen mit großer Vorsicht aufzunehmen. Allerdings ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß irgendetwas in der Luft liegt. Das ist wenigstens die Ansicht, die man überall zu hören bekommt. Große Hoffnung setzt man auf Belgien, wenigstens sobald die Wiederherstellung der Entente und die Einheitsfront in der Reparationsfrage in Betracht komme. Auf Belgien ist man hier sehr gut zu sprechen. Der zur nächsten Freitag geplante Besuch des Prinzen von Wales in Brüssel, wo er ein englisches Denkmal einweihen wird, wird zweifellos zur Steigerung dieser Freundschaft beitragen. Wenn auch gewisse englische Kreise die Zurückziehung Englands vom Kontinent erziehen, so haben sie doch keineswegs die Mehrheit. Jede Meldung über eine Veranschlagung Englands bei der Regelung der europäischen Angelegenheiten erregt hier starke Empörung. Die öffentliche Betriedigung findet daher der „Cutlook“ dem deutsch-französischen Kontinentalabstand, der einmal in Deutschland ein positiver Plan gemeldet ist, einen regelrechten Grabgang. Das Kabinett Birsh-Kathouan, einige rheinische Industrieführer und die „Westfälische Zeitung“ hätten sich lange mit diesem Plan befaßt. Jetzt sei aber der Kontinentalabstand unter den Klängen der Glocken, die am Dienstag in ganz Deutschland zu Ehren der Ermordeten Struppigen Bergarbeiter gelautet hätten, endgültig begraben.

Die Beaufsichtigung des deutschpöblischen Parteibureaus.

Auf Veranlassung der Abteilung La des Berliner Polizeipräsidiums sind jetzt in den Räumlichkeiten des deutschpöblischen Parteibureaus, soweit dieses nicht von der Polizei geschlossen worden ist, mehrere Kriminalbeamte untergebracht, die darauf zu achten haben, daß jegliche verbotene Parteitätigkeit dort unterbleibt. Die drei deutschpöblischen Abgeordneten haben gegen diese

vollen Sonne am frühen Morgen, im androschischen Schotten am Mittag; jenseits des Gitters aber ist die große, die wunderbare, die unlagbare Stadt. Alle ihre Gerüche fangen rings um dich herum, zur gebotenen Stunde der Gebetsstunde von hundert Minareten, die Aufstehen, ein Streit, ein langgestrecktes arabisches Lied, über allem aber das große unbestimmte Brausen der orientalischen Stadt, das taufend Rufe verhallen hat, den Ruf des Woffsträgeres, dessen Woffler (aus dem Lederbüchsen) früher ist als die Gistkone des Paradieses, des Juckerdes, dessen febriges Konfekt früher ist als die Liebe — und das und ungeheure allgemeine: Rhabarber. Rhabarber, das im Grunde so doch ein einziger Schrei nach Waffschiff ist. Es flingt gut, jenseits des Gitters.

Wie ich da so stehe, weiß ich ja doch bei mir: Was du da treibst ist Feigheit. Nicht du bist du ins Land Kappeln gekommen, ein Gitter und ein Entree zwischen dir und dem höchsten Publikum aufzurichten. Das kann jeder Affe in der Menagerie. Sei ein Mann und beahle: Nicht Entree, sondern Waffschiff. Sieh, nur bewegen du bist diese Stadt, die du liebst. Du halt sie zu subventionieren, und Schlaf. Das late dir so passen, im Parter der Kupferfiedelbe zusehen, wie der hochende Araber Goldbinden hämmert, ganz ungelöst stehen, stundenlang, ohne daß dich was auch, ohne daß dich was weiß, ohne daß dich was anfällt — der Waffler, den man dir entlockt, das sind drei oder vier große Schüssel Fußboden, eines hüngerigen Zauberbeers. Zahl und schweig. Will du so sicher, daß nicht du die lästige Plage bist, die sich auf dieses arme Land gelegt hat?

Gut, ich gehe schon ins Freie und liefere mich aus. Aber zuvor lerne ich aus dem unglücklichen Baderer noch so das allergrößte Arabisch. Ich sitze auf der Gartenbank unter mannsdicken Bambusrohrten und memoriere Worte des Bedaris. „Kuh!“ lerne ich: „pode did!“ „Auf!“ lerne ich: „foll!“ „Auf!“ bedeutet „schweig“, und „ma fisch“, „es gibt nichts!“ „Ararfol!“ heißt „Polizei!“ und „zaptich“, „Gendarm.“

Ich sollte ich nicht doch lieber memorieren: „Joachuja“ „mein Bruder“ und „aloh jehannu al“, „Gott erbarme sich deiner!“

Nachdem ich die ganze arabische Sprache erlernt habe, gehe ich mutig auf die Straße hinaus, direkt auf den gefährlichsten Steifenpuffer zu. Ja, ich sehe mich auf sein Waffchen und strecke ihm meinen gelben Schuh zu. Er ist ein kleiner Nigger, himmelblau drapiert, mit einem weißen Felsen um den Waffschopf.

„Afir, wuff ahmar“ sage ich, ungeheuer geläufig. Es bedeutet: „Geld, ja nicht wahr!“

Der kleine Nigger grinst mit Zähnen aus Eisenblech, er freut sich riesig, weil ich so sprachvoll arabisch reden kann. Dann packt er mein Bein und schmeißt, während ich an etwas anderes denke, meinen zitronengelben Schuh hint in der ostenhautrolen Tintur an, die auf dem gelben Leder so schauerhaft ausfällt.

Maßnahme protestiert und die Beamten zum Verlassen der Geschäftsräume aufgefordert, was diese unter Hinweis auf ihre Inkraftsetzung ablehnten. Daraufhin habe die Führer der Partei gegen die betreffenden Beamten und ihre Bedrohung Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gestellt.

Der „Westliche Beobachter“ teilt unter dem Titel „Weitere Deutschengelsungen“ mit, daß auch Hiller, G. Hart und Weger auch sein Redakteur G. Ester und der Herausgeber der Korrespondenz „Aufbau“, Dr. v. Scheubener-Richter, vor den Staatsgerichtshof geladen sind.

Die „Wohnungsnot“ des Korrespondenten. Eine Entgegnung.

Zu den hier erschienenen Mitteilungen über die Wohnungsnot findet uns Herr de Villenius, der Berliner Korrespondent der „Echo de Paris“, mit dem Ersuchen um Veröffentlichung die nachstehende Berichtigung:

Der Korrespondent des „Echo de Paris“ hat im Hause Friedberg, Wilhelmstraße 14 seit drei Jahren kein Zimmer aus einer Geschäftszimmerwohnung gemietet gehabt. Er selbst bewohnt zwei Zimmer, während die drei anderen Räume der Leutnant G., Mitglied der Luftfahrtschulungskommission, bewohnt. Als das Wohnungsamt die Räume beschlagnahmt, protestierte der Vorsitzende der Luftfahrtschulungskommission, der englische Oberst B., gegen diese Maßnahme und verlangte, daß es dem Leutnant G. gestattet sein sollte, in seinen drei Räumen zu verbleiben. Andererseits intervenierte die französische Polizei bei dem Auswärtigen Amt in dem Sinne, daß auch Herr Dr. Villenius gestattet werden sollte, seine zwei Zimmer zu behalten. Inzwischen ereignete sich ein Zwischenfall. Am 3. April 8 Uhr morgens, erschienen der Hauswirt, Herr B., begleitet von einem Schloffer und sechs Möbelträgern in der Wohnung, drangen mit Gewalt ein, trotzdem Leutnant G. sich auf seine Exterritorialität berief. Die Möbelträger und der Schloffer machten sich daran, die Möbel aus der Wohnung fortzuschaffen. Das auswärtige Amt wurde sofort benachrichtigt. In seiner Zornigkeit wies Herr Dr. Villenius dem Leutnant B. gegen die Schloffer und Möbelträger, daß es seinen Möbeln bereits auf der Straße geschloffen waren. Das Zentralwohnungsamt erstattete nun auf eine Anfrage des Herrn Dr. Villenius, daß der Hauswirt allein so zu handeln nicht berechtigt war. Er wurde vom Polizeioffizier aufgefordert, die Möbel in die Wohnung zurückzuschaffen zu lassen, meigerte sich aber, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Der Korrespondent war unglücklichend gezwungen, 600 000 Mark an einem Spektierer zu zahlen, der seine Wohnung wieder in Ordnung brachte.

Ein Bericht, der von dem Polizeioffizier an die Polizei erstattet wurde, beweist die Richtigkeit dieser Angaben. Herr Dr. Villenius wurde nun von dem Zentralwohnungsamt mitgeteilt, daß seinerzeit Maßnahmen getroffen werden würden, bevor nicht eine endgültige Entscheidung gefällt worden wäre. Erch dieser Berichtigung und ohne die vorherige Wohnung oder Benachrichtigung an den Wohnungsamt, aber an den Korrespondenten, daß diese Entscheidung bereits getroffen sei, erschien nun am 9. April ein Gerichtsvollzieher im Hause von Schloffer begleitet, wies einen Befehl vor, nach dem die Wohnung zwangsweise geräumt werden sollte, und es wurde sofort damit begonnen, die Möbel aus der Wohnung fortzuschaffen. Der Gerichtsvollzieher erklärte, daß Leutnant G. in seinen drei Zimmern wohnen bleiben dürfe, daß aber der Korrespondent seine zwei Zimmer räumen müsse. Es ist vollkommen unrichtig, daß das Wohnungsamt Herrn de Villenius seine Wohnung zurückgegeben hat. Es wurde nur erklärt, daß er in den drei Zimmern, die dem Leutnant G. befallen worden sind, unterkunft finden könne. Der Vorsitzende der Luftfahrtschulungskommission hat aber dieses Annehmen des Wohnungsamts zurückgewiesen und erklärt, daß der Offizier seine Wohnung für sich behalten müsse. Infolgedessen blieb der Korrespondent obdachlos. Er war gezwungen, in ein Hotel zu gehen, um seine Leibesohrnen nicht benutzen und hat die größten Schwierigkeiten in der Ausübung seines Berufs.“

Unwesens Erachtens sollte in allen Fällen, die einen politischen Charakter haben, der Standpunkt des Auswärtigen Amtes, nicht die Auffassung des Wohnungsamtes ausschlaggebend sein.

London, 14. April. (W. T. B.) Der König hat den Führer der Konterrevolution, Reichsgerichtsrat a. D. Ernst Zenger, beauftragt, die neue Regierung zu bilden. Zenger hat den Auftrag angenommen.

New-York, 14. April. (W. T. B.) Nach hier eintraffenen Nachrichten am 13. April in New-York in Alaska mit einem Hundschiff verladen. Er beabsichtigt im Juni auf dem Eisberg nach dem Nordpol vorzudringen.

Die „Phädra“ der Russen.

Gaßpiel im Deutschen Theater.

F. E. Wir haben Racines „Phädra“ hier lange nicht gesehen, einmal in Schillers Überleitung mit Hermine Körner, vorher mit der großen Sarah und auch mit Suzanne Després, der unvergessenen die in anderem großer Vor. So oder so, das Drama war stets für uns eine Höhepunkte. Die Leute des Moskauer Kammertheaters aber fühlen ihrer Kunst Bewußtsein. Dieses monumentale Gepränge einer erdichteten Leidenschaft wird gern von ihnen aufgenommen, um das zu zeigen, was sie einzig sagen wollen: Theater und nichts als Theater. Sie machen es etwas anders, als bei uns vor vierzig Jahren gespielt wurde, und doch erweist sich hier von neuem und besonders deutlich, daß unsere neuere Kunst viel zurückgefallen glaubt, indem sie zu dem alten, mit Recht sehr bewährten Stoffmaterial, in das Spiel der hohen und leeren Geberde zurückgreift.

Das Neue besteht nur in der Steigerung ins ganz Ornamentale hinein. Aus der Rede wird eine Herkernade, und die Temperatur wird nur eifriger. Wer ist das Altorient, brandbarig, aufsteigend, im einzelnen schon. Bewusstste Juralität, letzte Gutmenchung der Gestalten. Veriden nicht nur, sondern auch kunstliche Ermen; geschminkte Zehen, die Füße auf Holzschuhen — nicht doch, auf Reithurnen. Die Aufste, das Zielens Sans, wie ein schiefstiegender Schiffeverden, mit weichen, roten, schwarzen Kiefenfelchen, mit Doppelenden wie Zwillingsschneidmesser. Warum? Kein anderer Grund als Ausstattungssphotonie, die Dichtungen aufricht, um selbst zu leben.

Der Bühnengestalter war diesmal V. Wesnin, der Regisseur wiederum L. A. T. Die Disziplin wieder ausgezeichnet, und im Rahmen eines festlichen Grundgesetzes in Stimme und Körperausdruck sehr reich und blicksam. Alice Kwonon als Phädra und Zeretelli als Hippolyt.

Das Den Reich der Offener Arbeiterkammer in Berlin (Eber des Christlichen Metallarbeiterbundes) und eine Parthie des Reichspräsidenten einleiten. Am Sonntag, 21. April, werden die Offener Arbeiter, denen bekanntlich zunächst 20000 Arbeiter angehören, und deren Ziel ist, den Reichspräsidenten, ebenfalls ein Arbeiter, Metallarbeiter zu wählen. In der ersten Runde wird es sein, in der zweiten Runde wird es sein, in der dritten Runde wird es sein, in der vierten Runde wird es sein, in der fünften Runde wird es sein, in der sechsten Runde wird es sein, in der siebten Runde wird es sein, in der achten Runde wird es sein, in der neunten Runde wird es sein, in der zehnten Runde wird es sein, in der elften Runde wird es sein, in der zwölften Runde wird es sein, in der dreizehnten Runde wird es sein, in der vierzehnten Runde wird es sein, in der fünfzehnten Runde wird es sein, in der sechzehnten Runde wird es sein, in der siebzehnten Runde wird es sein, in der achtzehnten Runde wird es sein, in der neunzehnten Runde wird es sein, in der zwanzigsten Runde wird es sein, in der einundzwanzigsten Runde wird es sein, in der zweiundzwanzigsten Runde wird es sein, in der dreiundzwanzigsten Runde wird es sein, in der vierundzwanzigsten Runde wird es sein, in der fünfundzwanzigsten Runde wird es sein, in der sechsundzwanzigsten Runde wird es sein, in der siebenundzwanzigsten Runde wird es sein, in der achtundzwanzigsten Runde wird es sein, in der neunundzwanzigsten Runde wird es sein, in der hundertsten Runde wird es sein.

Die patentierte Arbeiter-Bühne. Wie wir erfahren, ist jetzt vom Reichspatentamt die Reichardt-Bernauerische Bühneneinrichtung als „Einrichtung zum schnellen Szenenwechsel“ patentiert worden.

Ezheleje.

Von Arnold Höllriegel.

[Kohlschul verbotenen.]

Sairo, im März.

Eiere jeglicher Art gab es in Gottes Paradies, nur Fiegen nicht. Denn gab es Fiegen — war es da ein Paradies? Die Fiegen Kappeln sind im März noch nicht sehr, aber die Weggiter. Sie haben ja recht, ich bin ein Ungläubiger, beladen mit allen Söhnen des Abendlandes; Allah allein kennt meinen Reichtum und den meines von Geld erfüllten Landes — gerade ist es, aber hart, daß ich nicht über die Straße gehen darf, ohne daß rechts von mir einer wandelt, mit einer Spindelkappe aus Filz, mit einer Rhinostörshaut — Stock aus Ochsenschwanz rotend, links im Turban einer, aus Arabiens Märchen ein Prinz, der Antifloren verfleischt, deutsche Schokolade und auch Jungfrauen; während vor mir das hübsche kleine Mädchen flüme, in alle Brüche des Morgenlandes gehüllt, auf ihren braunen Händen geht und die silbernen Knöchelringe der Füße zu mir aufsteckt, wegen Waffschiff; inoffen drei Schuhpoker zugleich, gelb, braun und schwarz, nach meinen Schuhen langen, sie zu fassen, gelb, braun und schwarz zugleich. Hart ist es, daß ich nie, nie die Spingie eine einzige Sekunde sehen werde, ohne drei bis vierzehn Waffschiffe von Suzanne Wedu, die mit einem Filz vermielen wollen, ihr Keilhamel zum Photographieren holen, belachend mitteilen, daß dies hier die Spingie ist und daß sie mich gern rund um die große Pyramide führen, rings herum.

Ein Paradies, aber mit Fiegen. Geirngat geht du umher, sagst in sechs Sprachen: „Marich!“ Ruchst aus jedem Gedanken auf, fimbelt Fiegenot auf jedem Gefühl. Im Restaurant läßt dich der Händler nicht essen; in das stille, hübsche Zimmer bei Madone Gunter an der Charia Bahal kommt dir der Waffschiff-Kuchler, du halt ihm nur das doppelte Fiegenat gegeben. Nach zwei Wochen suchst du fienetlich ein kleines Paradies ohne Fiegen.

Am zweiten Tag fand ich es, genau vor meiner Nole. Mitten in dem wilden Fikus, auf dem rechten Bah, rings um den die großen Fiegen leben, die Waffschiffer; auf dem genau fienend, schichtig Fiegenfichten Waffschiff verlangen — hier fienet ein Gitter den Park beschne von allen Fiegenen. Man zählt einen kleinen Waffler Entree, den Preis einer Wiener Tramvonsahrt, ein Vermögen, daß nur der tolle Waffschiff des unermesslichen reichen Waffgläubigen verstanden — jenseits sind Palmen und Zamarinden, brennt blühende Euphorbien, die Ratten sind groß, die Waffschiff fien; aller Überlieferung des arabischen Dichters grünt hinter deiner Pant — und man läßt dich paradieslich in Ruh, in der gott-